Aufgespiesst

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mehr als 150 Jahre zuvor aber hat bereits der aus dem schwäbischen Hohenheim stammende, in Einsiedeln geborene Theophrastus Bombastus *Paracelsus* (1494—1541) den bahnbrechenden Schritt gewagt, seine Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten: Er tat dies 1527/28 an der Universität von Basel.[1]
Der Neue Brockhaus meldet dies nicht, ebensowenig die Brockhaus-Enzyklopädie, welche hingegen noch erwähnt, daß Paracelsus seine Schriften meist in frühneuhochdeutscher Sprache verfaßt hat.
Es ist wohl bemerkenswert, daß sowohl Paracelsus als auch Thomasius „Aufklärer" im besten Sinn des Wortes waren: Dieser bekämpfte den Hexenwahn und die Anwendung der Folter, jener die vom Altertum übernommene Schulmedizin. Daß sie beide den Gebrauch der deutschen Muttersprache auch für die Wissenschaft forderten und förderten, hängt zweifellos mit ihrer aufgeklärten Gesinnung zusammen. *A. H. B.*

Aufgespießt

Der französische Premierminister Chaban-Delmas hat kürzlich ein Dekret unterzeichnet, das in allen Ministerien Sprachreinigungs-Kommissionen einführt. Sprachexperten werden sich bemühen, fremde Worteindringlinge auszumerzen und entsprechende französische Ausdrücke zu finden. Alle Beamten werden sich daran halten müssen. Paris macht jetzt mit seinem Bemühen um die Reinhaltung des Französischen Ernst. Das so gereinigte Französisch soll damit seine weltweite Ausstrahlung erhalten, Kern einer Völker- und Sprachgemeinschaft von rund 200 Millionen Menschen bleiben, die dem englisch-amerikanischen Block standhalten, vor allem in Europa ihre Vorherrschaft sichern könnten.
Aus dem „Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer", 3/18, März 1972

Sprachbarrieren

Der neue Vorstand der Bundesassistenten-Konferenz (BAK), eine Vereinigung einigermaßen linksstehender Assistenten an den bundesdeutschen Universitäten, hat ein Aktionsprogramm vorgelegt, in dem er sich unter anderem den

„Abbau von Sprachbarrieren in den Publikationen der BAK, das heißt den Versuch, verständlich zu schreiben",

zur Aufgabe macht. Ein lobenswertes Ziel!
Wie dieser „Versuch, verständlich zu schreiben", aussieht, vermag vielleicht eine kleine Probe aus dem „Aktionsprogramm" der BAK zu zeigen:

„Diese Ausrichtung an der Hochschul- und Bildungsreform mit den zur Verfügung stehenden Mitteln der Analyse von Strukturbedingungen, die Erarbeitung von Konzepten und Modellen auf der Basis dieser Analysen und die Vermittlung dieser Reformvorstellungen an die Öffentlichkeit

[1] Trotzdem sagt C. F. Meyer in seinem ‚Hutten':
„Was spricht der Geck das liebe Deutsch nicht rein
Und mischt so garstige fremde Brocken ein." (Die Schriftleitung)

einerseits sowie die Notwendigkeit der Rückbindung an die Mitgliederbasis andererseits erfordern inhaltliche wie strukturelle Konsequenzen für die Schwerpunkte der Arbeit der BAK.“

Uff! Einerseits der Versuch, verständlich zu schreiben —, andererseits übles akademisches Kauderwelsch. Einerseits möchten sich junge Akademiker gern verständlich machen, um linke Ideen unters Volk zu bringen, aber andererseits kommen sie über ihr unklares und verworrenes Partei- und Revolutions-Chinesisch nicht hinaus. Man hat immer gewußt, daß die deutschen Akademiker, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein miserables Deutsch schreiben. Aber die Linken unter ihnen schreiben noch schlechter, obwohl sie sich dem Volk verständlich machen möchten. Solcherart wird es noch gute Weile haben. Oder sollten sie gar nicht wissen, was das Volk ist und wie es redet und schreibt? *Till („Nebelspalter“)*

Briefkasten

Wortstellung
(vgl. Briefkasten, Heft 2, 1972)

„Gerade auf diesem Gebiet gibt es neue Methoden, die es sich lohnt kennenzulernen.“ Mit dem Einsender halte ich diese Fassung für ungelenk. Den Subjektvorläufer *es* kann, am richtigen Ort, geheimnisvoll wirken und Spannung erwecken. Man denke an volksliedhafte Anfänge wie „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“. Im vorliegenden Falle ist aber das *es* ein Überbein (mit Fremdwörtern gesagt „ein totes Konstruktionselement“). Ich bin deshalb dem Einsender dankbar für den guten Vorschlag „die kennenzulernen sich lohnt.“

Eine Kleinigkeit? Gewiß. Aber das Schlachtfeld des Stilisten liegt im Kleinen, im Allerkleinsten. Die Frage beim Schreiben lautet ja weniger „richtig oder unrichtig?“ als „deutsch oder undeutsch?“ Jede Sprache hat ihre Stärken und ihre Schwächen. Jene heißt es ausnützen, diese vermeiden oder mindestens mildern. Der Vorzug des Deutschen ist seine Bildhaftigkeit, der Nachteil, daß sein reiches Angebot von Vor- und Nachsilben sowie von Möglichkeiten der Wortzusammensetzung immer wieder zu Krebsbildungen des Ausdrucks führt (verführt), zu einer blutleeren „Gehirnlichkeit“ des Stils, die jener vielgepriesenen Anschaulichkeit stracks zuwiderläuft. Im letzten «Sprachspiegel» las ich das Wort „Stellungnahme“. Es wäre verrückt, seine Verwendung unterdrücken zu wollen. Und doch, es ist ein Wortungeheuer. Ebenso „Partnerschaftsverhältnis“, auch im «Sprachspiegel» gefunden (ich lese diese Zeitschrift!).

Warum nicht einfach „Partnerschaft“ oder „Verhältnis als Partner“? Unsere heutige Sprache wimmelt von schlechten, unanschaulichen, künstlichen Bildungen. Um so rücksichtsloser heißt es bis ins kleinste hinein (und gerade da!) überflüssige „Konstruktionselemente“ ausmerzen, wie die keineswegs notwendige grammatische Eselsbrücke *es* im erwähnten Satz.

Hans Küry